

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

29 (3.2.1934) Drittes Blatt

Gesandter a. D. Dr. Boge gestorben

Hd. Baden-Baden, 1. Febr. In Obersteinburg bei Baden-Baden starb im Alter von nahezu 65 Jahren Staatssekretär und Gesandter a. D. Dr. Adolf Boge. Der Verstorbenen wurde 1869 in Wattenheim als Sohn des prakt. Arztes Dr. A. Boge geboren studierte in Würzburg, Berlin und Kiel und wurde nach bestandenen Staatsexamen ins Auswärtige Amt nach Berlin berufen. Als Vizekonful stand er dann in Yokohama und Shanghai, um dann aus dem Staatsdienst auszuschcheiden und in den Vorstand der Deutschen Bank in Berlin einzutreten. Während des Krieges trat er wieder in das Auswärtige Amt ein und wurde nach dem Kriege zum deutschen Gesandten in China ernannt, wo er sich große Verdienste um das Deutschtum erworb. Ein körperliches Leiden zwang ihn, vorzeitig um seine Entlassung aus dem Staatsdienst nachzusuchen.

Wirtschaftsauftrieb im Murgtal

Aus dem Murgtal, 2. Febr. In den zahlreichen industriellen Werken des vorderen und mittleren badischen Murgtales ist ein erfreulicher wirtschaftlicher Aufschwung festzustellen. Das Gagenauer Industriegebiet von Daimler-Benz ist wesentlich besser beschäftigt als im gleichen Zeitraum des Vorjahres; rund 3000 Betriebsfamilienmitglieder haben zur Zeit dort Arbeit und Brot. Die beiden Großpapierfabriken Schöller u. Hösch in Gernsbach und Holmann u. Cie. in Weissenbach haben gegenwärtig 1600 Arbeiter beschäftigt und sind mit Aufträgen gut versorgt; erfreulich ist die Tatsache, daß die erstgenannte Fabrik einige neue Auftragsarbeiten in Höhe von 300 000 RM. befohlen. Sämtliche Sägewerke und Kleinpapierfabriken in Obertrot, Gernsbach und Jorbach weisen zufriedensstellende Beschäftigung auf. Beim Kamminzacher Steinbruchwerk sind Aufträge zur Lieferung von Schottersteinen und dergl. eingelaufen. Das zunehmende Interesse für Holzbauten sichert dem holzreichen Murgtal für das laufende Jahr größere Lieferungen auf Bauholz.

Der Beginn der Reifeprüfung

Hd. Wie der Badische Landesprüfungsamt erklärt, beginnt am Montag, den 5. Februar 1934 in Baden an den höheren Lehranstalten zunächst das schriftliche Abitur. Zur schriftlichen Prüfung gehören bei allen Anstalten die Anfertigung eines deutschen Aufsatzes und die Bearbeitung von vier Aufgaben aus dem Gebiet der Mathematik; ferner bei den Gymnasien eine Uebersetzung in das Lateinische (Stil), je eine Uebersetzung aus einem lateinischen und einem griechischen Schriftsteller ins Deutsche, bei den Realgymnasien je eine Uebersetzung aus dem Lateinischen und Französischen ins Deutsche und eine Uebersetzung ins Englische, bei den Oberrealschulen Niederdeutsches in Französisch und Englisch nach mündlich in deutscher Sprache mitgeteiltem Stoff, eine naturwissenschaftliche Arbeit entweder aus der Physik oder aus der Chemie bzw. Mineralogie oder Geologie. Die Benutzung unerlaubter Hilfsmittel, der Verkehr der Schüler untereinander, Abschreiben und andere Unredlichkeiten werden mit Zurückweisung von der Prüfung bestraft. Mit dieser Bestimmung der Prüfungsordnung wird es jetzt sehr streng genommen. Bei der Beurteilung der schriftlichen Arbeiten dürfen keine Zwischennoten angewandt werden. Für die mündliche Reifeprüfung wird kein allgemeingültiger Termin festgesetzt. Sie wird in Gegenwart eines Vertreters des Unterrichtsministeriums als Prüfungskommission abgenommen. Zum erstenmal muß bei der diesjährigen Reifeprüfung von dem Gesetz, das der Reichsminister des Innern Dr. Fric gegen die Ueberfüllung deutscher Schulen und Hochschulen erlassen hat, Gebrauch gemacht werden. Bekanntlich soll im ganzen Reich nur 15 000 Abiturienten die Hochschulberechtigung zuerkannt werden, nachdem in der marxistischen Zeit nicht nur nichts gegen den Andrang zu den Hochschulen getan, sondern der Andrang durch Gründung neuer Schulen und Hochschulen gefördert worden war.

Die Grenzpfähle der Länder fallen

Florzheim, 2. Febr. Anschließend an eine Besprechung führen die politischen Leiter des Kreises Maulbronn der NSDAP. in elf Kraftwagen an die badisch-württembergische Grenze zwischen Knittlingen und Bretten. Nach etwa viertelstündiger Tätigkeit am Ort waren die beiden Grenzpfähle schwarz-rot und gelb-rot gelb ausgehoben. Das Ereignis, das in Knittlingen rasch bekannt wurde, zog viele Schaulustige an. Von dort zog man nach Engberg, vor den Toren Florzheims, um auch hier die Grenzpfähle zu beseitigen.



Die Plauener Spitzenrosette ein Ehrenzeichen deutscher Volksgemeinschaft und Hilfsbereitschaft.

Am Sonntag, den 4. Februar 1934 beginnt in ganz Baden der Verkauf der Plauener Spitzenrosetten. Diese Spitzenrosetten sind ein Ehrenzeichen deutscher Volksgemeinschaft und Hilfsbereitschaft. Durch die Anfertigung dieser Rosetten ist vielen deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot gegeben worden. Die Reichsführung des W.H.W. hat hier Arbeit geschaffen. In der sächsischen Industriestadt Plauen befinden sich größere Spitzenwebereien, die schon lange ohne Arbeit waren. Durch den Riesen-Auftrag des W.H.W. rauchen wieder eine Zeit lang die Schloten der Werke, es jurren die Räder der Maschinen. In den Arbeitsstätten herrscht geschäftiges Treiben. Die arbeitssamen Hände, die so lange untätig sein mußten, nehmen freudig die schon so lange nicht mehr gefasene Lohnstätte in Empfang. Doch nicht nur Arbeit und Brot soll die Spitzenrosette geben, helfen soll sie weiter den bedrängten Volksgenossen. Darum taufte die Spitzenrosetten. Nur 20 Pfennig ist ihr Preis. Kein Volksgenosse darf am Sonntag ohne die Spitzenrosette sein. Erwerbt sie Euch, Ihr gebt doppelt, helft doppelt: Einerseits dem Winterhilfswerk, dem man im Kampf gegen Hunger und Kälte opfert, andererseits den Arbeitern in der Textilstadt Plauen, denn ein Teil der Sammelgelder wird die Lohngehälter für die Plauener Arbeiter.

Das Flugprogramm beim 4. Titisee-Eisrennen

Titisee, 2. Febr. Die mit dem 4. Eisrennen auf dem Titisee am kommenden Sonntag verbundene Flugveranstaltung wird sich in der Weise abwickeln, daß in erster Linie der Meisterflieger Ernst Ueber seine Flugkünste zeigen wird. Er wird insbesondere seine halsbrecherische Akrobatik mit stehendem Propeller vorführen und seine sichere Flugkunst dadurch beweisen, daß er mit einer Tragfläche seines Flugzeuges ein Tauchentwurf vom Boden aufhebt. Ueber bestreitet auch das hochinteressante Vergleichsrennen, in dem das Flugzeug sich mit den in den einzelnen Rennen siegreichen Motorrädern und Wagen messen wird. Von den übrigen fliegerischen Darbietungen sei nur noch erwähnt der Fallschirmabstimmung, den der Mündener Reich durchführt. Dem Publikum stehen für Raadsflüge mehrere Passagierflugzeuge zur Verfügung.

Die Neuorganisation des Tierfuchses

Hd. Karlsruhe, 2. Febr. Durch Verfügung des mit der Neuordnung des Tierfuchses im Reich beauftragten Ministerialdirektors Dr. Suttmann-Berlin wurden alle Reichs-, Landes-, Provinzial-, Bezirks- und Kreisverbände aufgelöst. Infolgedessen hat hier im Hotel „Germania“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Verbandes der badischen Tierfuchservereine stattgefunden. Der Landesführer, Oberstleutnant a. D. Wittich-Freiburg warf einen kurzen Rückblick auf die Arbeit des vergangenen Jahres. Der Verband zählt 19 Vereine, die bereits zum Anschluß an den Reichstierfuchsbund angemeldet sind. Welche Untergliederung des großen Reichsbundes in Gau- oder Bezirksverbände erfolgt, und wie die vom Landesverband bisher ausgeübte Tätigkeit fortgeführt wird, ist noch nicht bestimmt. Alle Führer und Vorstandsmitglieder werden vom Reichsführer bestellt bzw. bestätigt. Ueberall muß der Führungsgrundsatz durchgeführt und demgemäß eine Satzungsänderung vorgenommen werden.

Strafverfahren gegen katholischen Geistlichen

Hd. Karlsruhe, 2. Febr. Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Das Geheimen Staatspolizeiamt hat gegen den katholischen Pfarrer Herberich von Altglashütten (Amt Neustadt) ein Verfahren bei der Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung der Hitlerjugend einleiten lassen. Pfarrer Herberich bezeichnete in seiner Predigt vom 3. Dezember 1933 die zur Hitlerjugend und SA übergetretenen Gesellenmitglieder als Glaubensverleugner und Fahnenflüchtige im Sinne der katholischen Kirche. Die Mitglieder des Jungvolks beschimpfte er als „Jungviecher“.

Das neue badische Schulgesetz

Hd. Karlsruhe, 2. Febr. Ministerialrat Pg. Gärtner, der Abteilungsleiter für das Volksschulwesen im Badischen Unterrichtsministerium, gab einem Schriftleiter des „Führer“ Erläuterungen zum Grund- und Hauptschulgesetz, dessen Ausgangspunkt die Erkenntnis der Notwendigkeit bildet, daß der ganze Nachwuchs unseres Volkes im nationalsozialistischen Geiste erzogen werden muß. Die neue Regelung gestattet, den Aufbau des künftigen Schulwesens elastisch zu gestalten. Die bisherige Rechtsunsicherheit wurde durch klare und im Aufbau und Inhalt eindeutige Bestimmungen ersetzt. Einer der wesentlichsten Züge der neuen Schulorganisation ist der, daß sie eine ausgesprochene Staatschule darstellt und durch die Schaffung eines Schulamtes das autoritäre Führerprinzip in der Schule verwirklicht wird. Nicht minder eindeutig regelt das Gesetz die rechtliche Stellung des Lehrers, der künftig als Staatsbeamter frei versetzbar sein wird, wenn es das dienstliche Bedürfnis erfordert.

Schützt die Tiere vor der Kälte!

Hd. Die immer noch anhaltende Kälte gibt Veranlassung, an die Tierhalter erneut die Mahnung zu richten, den ihnen anvertrauten Geschöpfen hinreichenden Schutz zu geben. Pferde lasse man nicht ohne Decken stehen und Sorge für einen warmen Stall. Der Hof- und Waghunde gedente man an kalten Tagen besonders! Die Hütten der Hunde sollen so beschaffen sein, daß Wind und Wetter durch Spalten und Ritzen nicht eindringen können. Das Dach sollte mit Deden und warmhaltenden Stoffen belegt werden. Das Innere ist mit Stroh zu versehen. Gedent auch der hungrigen Vögel und streut ihnen reichlich Futter.

Tierquälerei ist strafbar!

Hd. Am 1. Februar ist ein besonderes Reichstierquälereigesetz in Kraft getreten, das Tierquälerei als Vergehen behandelt und als absperrende Strafen Gefängnis bis zu zwei Jahren festsetzt. Alle Tierfreunde werden aufgefordert, Tierquälerei zu verhindern oder der Polizei zur Anzeige zu bringen.

Urteil im Offenburger Sterilisationsprozeß

Hd. Offenburg, 2. Febr. In der sechsten Abendstunde erging folgendes Urteil: 1. Es werden verurteilt unter Anrechnung der durch Urteil der Strafkammer des Landgerichts Offenburg vom 16. Juni 1932 jeweils rechtskräftig erkannten Einzelstrafe:

1. Med.-Rat Dr. Karl Merk aus Achern, wohnhaft in Kehl, wegen in sieben selbständigen Handlungen verübten Verbrechens gegen §§ 224 und 225 Reichsstrafgesetzbuch rechtlich zusammenfassend in einem Fall mit versuchter Abtreibung, in einem weiteren Fall mit vollendeter Abtreibung zur Gesamtstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus.

2. Praktische Ärztin Dr. Paula Bauer-Haas aus Leutersheim, wohnhaft in Kehl, wegen in zwei selbständigen Handlungen verübter Beihilfe zum Verbrechen gegen §§ 224 und 225 Reichsstrafgesetzbuch in einem Fall im rechtlichen Zusammenfassend mit Abtreibung zur Gesamtstrafe von einem Jahr und drei Monaten Gefängnis.

3. Der Angeklagte Dr. Julius Weber-Kehl, wohnhaft daselbst, wegen in zwei selbständigen Handlungen verübter Beihilfe zu Verbrechen gegen §§ 224 und 225 Reichsstrafgesetzbuch zu 10 Monaten Gefängnis.

II. Das Verfahren gegen die Angeklagte Frau Dr. Bauer-Haas wegen Verbrechen nach §§ 224 und 225 wird im Falle 30 des Eröffnungsbeschlusses eingestellt.

III. Im übrigen werden die Angeklagten freigesprochen.

IV. Soweit die Angeklagten verurteilt sind, haben sie die Kosten des Verfahrens zu tragen. Die übrigen Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Es erging außerdem Gerichtsbeschluss: Wegen der hohen Strafen und Fluchtverdachts wird Haftbefehl erlassen gegen die Angeklagten Med.-Rat Dr. Merk und Frau Dr. Bauer-Haas und somit die Untersuchungshaft angeordnet.

Steuerliche Vergünstigungen für Gebäudeinstandsetzungen

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Gegenüber einer weitverbreiteten unrichtigen Auffassung besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß unter gewissen Voraussetzungen nach dem Reichsgesetz vom 15. Juli 1933 (Reichsgesetzblatt I Seite 491) nur eine Ermäßigung der Einkommen- und Körperschaftsteuer um 10 v. H. der Aufwendungen für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden oder Gebäudeteilen, die einem gewerblichen Betrieb des Steuerpflichtigen dienen, eintritt; für die Wohngebäude gilt dagegen diese Vergünstigung nicht. Bei der Gebäudeinstandsetzung werden für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden überhaupt keine steuerlichen Vergünstigungen gewährt.

Deutscher Gruß im Schriftverkehr

Hd. Karlsruhe, 2. Febr. Der Herr Reichsminister der Finanzen hat für den innerdeutschen Schriftverkehr der Dienststellen der Reichsfinanzverwaltung angeordnet, daß künftig in allen Fällen, in denen bisher am Schluß besondere Höflichkeitssformeln üblich waren, die Worte „heil Hitler“ anzuwenden sind. Die gleiche Anordnung hat das Staatsministerium für die badischen staatlichen Behörden, Anstalten, staatlichen Betriebe und Betriebe mit Staatsbeteiligung erlassen. Den Gemeinden und anderen Körperschaften des öffentlichen Rechts wird eine entsprechende Anordnung für ihren Geschäftsbereich empfohlen.

Wie bei Möllers das erste Eintopfgericht gefeiert wurde

In einer Mainzer Mädchenschule wurde das Eintopfgericht als Aufsatzthema gestellt. Eine zehnjährige Schülerin schrieb darauf folgende hübsche Geschichte:

„Morgen gibt's ein Eintopfgericht!“ Dies schreiend, hümmte Möllers Annemie in die Küche, wo Minna, die Köchin, ihres Amtes waltete. „Nee, nee, Froleiche, die gnädig Frau wilks nit“, sagte diese. „So“, erwiderte Annemie und ging ins Zimmer. Nach dem Essen machte sie in ihrem eigenen Zimmer ihre Aufgaben. Minna trat zu der auf dem Sofa liegenden Frau Möllers und fragte nach dem Mittagessen für den kommenden Tag. „Ich denke“, gab diese zur Antwort, „Ein Mahl mit 4 Gängen. Ich habe Lust nach Wild und Geflügel.“ — „s Annemie hat sowas von Eintopf gebabbelt. Des sollt ma morje loke, weil de erste Sunndach im Monat war“, sagte Minna bedenklich. „So machen Sie das!“ Frau Möllers schlief schon.

Am nächsten Morgen hatte Minna das Hammelfleisch entzwei, Frau Möllers rief, im Glauben, daß sie das Fett zum Spiden des Hases zerleinere, in die Küche: „Nicht so fehr klein, sonst wird der Has zu trocken!“ Minna, die kein Wort verstanden hatte, nickte nur. Als sie dann das Essen austrug, wurde sie von Annemie jubelnd empfangen. Frau Möllers schalt: „Du hast dich bei mir zu bedanken, denn ich habe bestimmt, daß es heute dein Lieblingsgericht Has gibt.“ „Haben wir ja gar nicht!“ Annemie rief es noch freudiger. „Eintopfgericht ist heute unler Essen.“ — „Was? Das haben Sie gefocht? Minna, hatte ich nicht befohlen, daß es ein Mahl in vier Gängen geben solle?“ — „Nee, nee“, sagte diese, „gestern, wie se uffm Sofa geleche hawa, hawa se gefacht, ich sollt Eintopfgericht mache.“ — „Und nun muten Sie mir zu, am Sonntag dieses zu essen? Das ist ein Mahl für Bettelvolk, aber nicht für uns. Ich gehe in ein Hotel.“ — „Da wirst du genau daselbe finden“, sagte Annemie. „Das ist ja fürchterlich!“ rief Frau Möllers aus Minna aber sagte: „Nu misse se halt esse, ich hab nix anners da. Es ist ja auch fer die Winterhilf.“ Und ich glaube, Frau Möllers tats auch.

Sport-Vorschau

- Gauliga Württemberg  
Stuttgarter Sportfreunde — FC. Firkensfeld; SpB. Feuerhach — VfB. Stuttgart; Union Böttingen — Sp. Ulm 1891; SpB. Ulm — Stuttgarter Riders.
- Gau Baden  
VfL. Redarau — VfR. Mannheim; Karlsruher FV. — VfS. Mühlburg; SpCl. Freiburg — Germania Böttingen.
- Gau Bayern  
Wacker München — 1860 München; Bayern München — Jahn Regensburg; ASV. Nürnberg — FC. Nürnberg; SpVgg. Fürth — Bayreuth; Schwaben Augsburg — FC. Schweinfurt.



Aus Pfennigen  
wird Brot!  
Opfert für Eure  
Volksgenossen

### Ein Jude mißbraucht die deutsche Gastfreundschaft

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Das Badische Geheime Staatspolizeiamt nahm heute den jüdischen Angeklagten Martin Elfaß in Firma L. J. Etlinger, Eisenhandlung, Karlsruhe, Kronenstr. 10, in Schutzhaft wegen Verächtlichmachung des deutschen Volkes. Elfaß wurde sofort nach Risslau überführt.

## Baden

**Amthliche badische Dienstnachrichten.** Ernannt: Justizrat Leopold Schmie der in Freiburg zum Oberjustizrat dazuläßt, Justizoberinspektor Georg Bollert beim Amtsgericht Forstheim zum Oberrechnungsrat beim Amtsgericht Karlsruhe, Justizinspektor Wilhelm Scheier und Gerichtsverwalter Karl Wolter, beide beim Amtsgericht Forstheim, zu Justizoberinspektoren, die Justizkassare Karl Brebm beim Landgericht Mannheim, Karl Scheu beim Amtsgericht Waldsbut und Otto Helm beim Amtsgericht Heidelberg zu Justizassistenten. — **Beisetzung:** Justizrat Dr. Emil Deshaer in Forstheim nach Karlsruhe, Oberrechnungsrat Josef Fuchs beim Amtsgericht Karlsruhe an das Landgericht dazuläßt.

**bid. Heberlingen, 1. Febr.** (Münsterbau-Lotterie.) Die Schritte, die Geistlicher Rat und Dekan Schwarz persönlich in München unternahm, führten zur Genehmigung der Münsterbau-Lotterie auch für Bayern. Damit ist die 23. große Ueberlinger Geld-Lotterie zur Wiederherstellung des St. Nikolausmünsters gesichert. Die Ziehung findet am 13. März 1934 statt. Lofe liegen allerorts auf.

**bid. Feiberg, 2. Febr.** (Mord- und Selbstmordverf.) Heute morgen gegen 9 Uhr unternahm der hiesige Arzt Dr. Wagner durch Einnehmen von Morphium einen Mordversuch an seiner Frau und hierauf einen Selbstmordversuch. Innerhalb kürzester Zeit waren Gendarmen und zwei Triberger Lezte am Tatort. Die drei Verletzten wurden sofort ins Städt. Krankenhaus übergeführt. Sie schweben in Lebensgefahr.

**bid. Feiberg, 2. Febr.** (Zur Familientragödie.) Das Kind des pratt. Arztes Dr. Wagner ist am frühen Nachmittag an den Folgen der Morphiumeinspritzung gestorben. Die beiden Eltern liegen nach wie vor in Lebensgefahr. Die Rettung der Frau Dr. Wagners wird durch Sauerstoffzufuhr versucht.

**hochsteilen b. Karlsruhe, 2. Febr.** (Tödl. Kinder Sturz.) Spielende Kinder begaben sich in einem unbewachten Augenblick auf die Oberkante einer Scheune. Dabei fiel das 7jährige Söhnchen des Julius König herab und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß es kurz darauf verschied.

**Brühl b. Schweifingen, 2. Febr.** (Ehrenbürger.) Nach 23jähriger erprießlicher und jegensreicher Tätigkeit ist Rektor Mark in den verdienten Ruhestand getreten. Zum Zeichen der Dankbarkeit und besonderen Wertschätzung wurde Rektor Mark zum Ehrenbürger der Gemeinde Brühl ernannt.

**Heidelberg, 2. Febr.** (Von der Universität.) Professor Ernst Gamillscheg, der persönliche Ordinarius für romanische Philologie an der Universität Berlin, hat einen Ruf auf den etatsmäßigen Lehrstuhl für romanische Sprachwissenschaft an der Universität Heidelberg erhalten.

**Offenburg, 2. Febr.** (Wiedereröffnung.) In der seit langer Zeit stillgelegenen Zigarrenfabrik in der Densstraße ist neues Leben eingelebt. Die Firma Alfred Krämer aus Frielheim hat die stillgelegte Fabrik wieder geöffnet und so 50 Arbeitern und Arbeiterinnen wieder Arbeit und Verdienst gegeben.

**Endingen a. R., 2. Febr.** (Todesfall.) Mittwoch wollte der hier stationierte Gendarmieoberwachmeister Brenner seinen verendeten Hund in seinem Garten vergraben. Die Gattin des Oberwachmeisters, welche nach ihm sehen wollte, fand ihn am Boden liegend tot auf. Ein Herzschlag hat dem erst 56 Jahre alten Mann ein raishes Ende bereitet.

**Konstanz, 2. Febr.** (Siedlungsgelände.) Mitte Februar soll in Konstanz ein neues jüdisches Projekt in Angriff genommen werden. Das etwa 20 Hektar große, zwischen Konstanz und Bollmatingen gelegene Haidemoos, soll aufgefüllt und für 90 Siedlerstellen hergerichtet werden. Die Arbeit wird im Wege des Arbeitsdienstes geleistet werden. Man rechnet für die Errichtung der Siedlerstellen mit etwa drei Jahren. Auf einem weiteren noch nicht veröffentlichten Gelände sollen weitere 44 Siedlerstellen erstellt werden, so daß die Stadt Konstanz nach Abschluß des auf drei Jahre berechneten Siedlungsprogramms über 170 Siedlerstellen verfügen wird.

### Wissenschaftliches Merklei

Eine Geburtenstatistik für England und Wales weist nach, daß in den letzten drei Monaten mehr Knaben als Mädchen geboren wurden, und zwar kamen auf 1000 Mädchen je 1045 Knaben.

Ein Tapezierer in Aberdeen, der nie mehr als 3 Pfund wöchentlich verdient hat, ist kürzlich gestorben und hat der Universität Aberdeen 5000 Pfund als Stipendienfonds für mittellose Studenten hinterlassen.

O, daß die Götter sich nicht  
Und werden wie ein Knecht geübt!



10.  
Sonne und Mond, was ist ein Mensch? Ein Dichter hat sich auf ihn besonnen, Der spricht: „Der Mensch ist ein Dummkopf.“ Das Gegenstück dazu ist: „Der Mensch ist ein Dummkopf.“

## Zum Sonntag

### Zerfressene Lungen

In einem Krankenhaus sah ich neulich ein erschütterndes Bild: Die Röntgenaufnahme von einem Schwindsüchtigen. Der eine Lungenflügel war schon halb verschunden, was noch übrig war, trug unzählige Löcher. Dies Bild in seiner grauenhaften Unerbittlichkeit war der sichere Kündler eines nahen Todes. Was soll da noch die beste Kost, was die reinste, köstlichste Luft, wenn es so aussieht?

Es gibt auch im geistigen und geistlichen Leben eine „Luft, die alles füllt“, wie es in Tertullians Anbetungslied heißt. Es ist eine köstlich reine, kräftige Luft, die gesund erhält und gesund macht den, der sie einatmet. Aber zu solchen Atmen gehören Lungen, gesunde Organe, die bereitet sind, diese Luft aufzunehmen und weiterzugeben in die letzten Glieder des Körpers hinein. Aber wie, wenn diese Lungen zerfressen sind? Da mag uns erst recht ein Grauen packen ob der Gottlosigkeit, die offen und frech in unserem Volke wütet. Sie mußte unseres Volkes Seele einatmen auf allen Lebensgebieten: Politik und Wirtschaft, Literatur und Kunst, Presse und Theater und was man sonst noch nennen mag. Und das ist Jahre so gewesen! Da müssen die Lungen zerfressen werden von Millionen mörderischer Bazillen, so daß die Organe gar nimmer recht da sind, die nun wieder träftige Luft der Ewigkeit einzuatmen und daran zu genießen!

Darum gilt es zuerst, dankbar aufzuschauen auf den, der der tödlichen Krankheit unseres Volkes an seiner Ursprungsstelle, an der Tiefe der Seele, ein Halt zu gebieten vermag, dankbar dafür, daß er durch das große Gehehen unserer Tage seinem Evangelium wieder die Bahn frei gemacht hat in deutschen Landen!

### Ausfaat

Gottes Ader ist die ganze Welt. Ob wir wohl immer den Tritt des Sämannes spüren?

Bräue mich zum guten Lande,  
Wenn dein Saat Korn auf mich fällt,  
Gib mir Licht in dem Verstande,  
und was mir wird vorge stellt,  
präge meinem Herzen ein,  
laß es mir zur Frucht gedeihn.

Benjamin Schmolz

## Trachtenfest des W. S. W.

Nun ist er da, der 3. Februar, der Tag des großen Trachtenfestes des Winterhilfswertes. Rehnlich wie für die große Sonderveranstaltung, die Ende November des letzten Jahres in der „Blume“ stattfand, sind auch diesmal außerordentliche Vorbereitungen getroffen worden, um für das Wert der tätigen Hilfe Außergewöhnliches bieten zu können. Die Dreierkommission für Sonderveranstaltungen hat auch jetzt wieder keine Mühe und Arbeit gespart, um wirklich Ganzes und Ungewöhnliches leisten zu können, wofür sich ein Stab von freiwilligen Mitarbeitern in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte.

Schon der äußere Rahmen, in dem das Trachtenfest vor sich geht, kann nicht anders als ungewöhnlich bezeichnet werden. Die ganze Bühnenwand des Festhallaales ist mit einem riesigen Schwarzwaldbaum bedeckt, dessen wohlgestimmte Linien ein Bild aus dem innersten Schwarzwald vorzaubern. Mächtig ragt das Strohdach in den Saal herein und schützt wie eine wachende Hand das Heim des Schwarzwaldbauern, dessen sich selten im offenen Tageslicht zeigende Gemütsstiefe und Bodenverwurzeltheit in dem eindringlichen, fast naturgewachsenen Zusammenklang der Gestaltung des Schwarzwaldbaufes tiefsten Ausdruck findet und eine geradezu musikalische Sprache redet. Rechts und links gliedern sich weitere Gebäude an, die einen großen Teil der beiderseitigen Galerien einnehmen. Sie beherbergen eine Weinbude mit Ausschank von badischem Original-Edelgewächs in verschiedenen Sorten, sowie eine Ritz- und Kirchwasserbude, in der gleichzeitig auch Schaumwein gereicht wird. Freiwillige Helferinnen in schmuder Tracht werden den labenden Trunk kredenzen und auch um die „Abtragung“ eines ansehnlichen Berges von allerlei Eßbarem bemüht sein. Hohe, dunkle Tannen schauen über dieses reizvolle und stiftend aufgebaute Dorfjubiläum herein, das mit seinen zwei hundertgeschmückten Festbäumen und den fräftigen Farben der Fahnen das Entzünden jedes Besuchers hervorruft.

In dieses heimlich traumliche Bild sind die Vorbereitungen hineingefügt, und sie werden Zeugnis geben von der kulturellen Eigenart des Schwarzwaldes. Sie werden Einblick gestatten in das geschichtliche Wachsen des Gebirgsvolkes und die verborgenen Fäden aufweisen, die es mit der weiten Welt verbinden. Die reich vertretenen badischen Trachten werden einen kleinen Querschnitt durch dieses weltbekannte Sondergebiet des Schwarzwaldes formenlos erlauben, das eine willkommene Ergänzung finden wird in dem eindrucksvollen Bild einer ganzen Anzahl von Bürgermützen aus Schwarzwald und Oberland. Die Besucher sind herzlich gebeten, zur Steigerung des heimatischen Bildes beizutragen, indem sie ebenfalls in Trachten erscheinen; auch außerbadische (aber nur deutsche) Trachten, sowie Hirndl, Wanderanzug u. ä. lassen sich zwanglos in das einheitliche Gepräge des Heimatabends einfügen. Auch dunkler Anzug ist zugelassen; dagegen kann unpassenden Kostümen unter keinen Umständen Einlaß gewährt werden, da es sich, wie nochmals ausdrücklich betont sei, keineswegs um eine Fastnachtveranstaltung handelt.

Am Nachmittag des Samstag, um 3 1/2 Uhr, findet ein Aufmarsch der Bürgermützen durch die Stadt statt, der bei ungünstiger Witterung ausfällt. Saalöffnung um 7 Uhr, Beginn pünktlich 8 Uhr. Der Vorverkauf in den vier angegebenen Geschäften hat sehr rege eingeleitet; an der Abendkasse wird ebenfalls noch Gelegenheit sein, sich mit Karten zu versehen. Die Darbietungen werden in verhältnismäßig kurzer Zeit beendet sein und sich im großen Saal abspielen; keine Darbietungen werden zwanglos zwischen den Tanz eingeshoben werden. Außer dem Saal stehen noch Wirtschaft, Cafe und Keller zur Verfügung; drei Tanzkapellen werden aufspielen. Polizeistundenverlängerung.

Nun liegt es an der Durlacher Bevölkerung, die rastlose Arbeit des W. S. W. tatkräftig zu unterstützen und seiner herzlichen Einladung bereitwillig Folge zu leisten. Viele kleine Opfer ergeben ansehnliche Summen, die dem W. S. W. ermöglichen sollen, weiterhin im Sinne unseres Führers den schweren Kampf gegen Hunger und Kälte durchzuführen.

Darum auf zum Heimatabend, zum Trachtenfest des W. S. W. (Auf die Anzeige in der gleichen Nummer wird aufmerksam gemacht!)

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten  
Besucht das Badische Staatstheater!

## Aus Stadt und Land

**Durlach, 3. Febr.** Am heutigen Tage vollendet Frau Christiane Weisinger Witw., Akerstr. 5, das 80. Lebensjahr. Wir wünschen Frau Weisinger, die 3. St. erkrankt ist, baldige Genesung. Auch wir entbieten der langjährigen treuen Abonnentin herzlichste Glückwünsche.

### Die Tage werden länger.

Noch gar nicht allzulange ist es her, da ging alles draußen in der Natur zur Ruhe, die Tage wurden kürzer, die Nächte länger, alles bereitete sich auf den Winter vor.

Heute nehmen wir bereits wieder das Umgekehrte wahr. Das Dunkel der Nacht weicht dem Licht, der Tag kommt früher, die Nacht beginnt später. Die Menschen und mit ihnen alle Lebewesen freuen sich über das wachsende Licht, es geht vorwärts und aufwärts. Nicht mehr allzulern ist der Tag, da Bäume und Sträucher kleine Knospen treiben und die Natur zu neuem Leben erwacht. Wir Menschen sehen uns nach diesem Augenblick, nach dieser Zeit und leben frohgemut dem Erwachen der Natur entgegen. In diesen Tagen erinnern wir uns gerne und mit Freuden der Dichterworte: „Und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach“. Willkommen zunehmender Tag, wir grüßen dich mitten in winterlicher Kälte als den Vorboten neuen Lebens und neuen Erwachens in der Natur!

**Durlach, 3. Febr.** Am Mittwoch, den 31. Januar veranstaltete der Durlacher Frauenverein vom Roten Kreuz in der Kochschule zwei Vorträge, die unter dem Motto standen: „Im Ru aus jedem Kochtopf ein Schnellkochtöpf!“ Die Kochschule erfreute sich eines recht regen Besuchs, ist doch das behandelte Thema gerade heute durch die Eintopfergerichte besonders interessant. Frau Arch. Wüst, die 1. Vorsitzende, begrüßte die zahlreich erschienenen Hausfrauen und den Ref. Herrn Richter aus Frankfurt aufs herzlichste, der dann seinen Schnellkochtöpf mit allen seinen Vorteilen, wie 50 % Brennmaterialersparnis, 50 % Feiterparnis, kein Anbrennen, kein Ueberlaufen mehr, Waschen, Braten, Kochen ohne Dampfentwicklung usw. vorführte. Bei diesem wichtigen Patent handelt es sich um einen feinreich konstruierten Topfverschluss, der auf alle Töpfe verwendet werden kann. Durch dieses hermetische Verschlößen löst alles in der halben Zeit, und durch die Erhaltung der Nährsalze sind auch die Speisen nochmal so gut und schmackhaft. Besonders wissenschaftlich die Erkenntnis, daß man auch in einem Topf zwei oder drei Speisen wie Fleisch, Stumentohl und Kartoffeln, kombiniert, für vier Personen in 25 Minuten mit der kleinen Sparflamme kochen kann, ohne daß sich der Geschmack vom Fleisch etwa auf das Gemüse übertragen würde. Das angeführte Beispiel wurde praktisch vorgeführt, und die anwesenden Hausfrauen waren nicht wenig erstaunt, als ihnen schon nach 25 Minuten Kochzeit eine wohlsmekende Kostprobe gereicht werden konnte. Besonders zu erwähnen ist noch, daß auch Speisen, sowie Einzeleisler sterilisiert werden können mit Hilfe dieses kleinen, nützlichen und unentbehrlichen Apparats. Die vielseitigen Vorteile, die dieses neue Patent für die Küche bringt, leuchtete auch allen Hausfrauen ein, und ließen sich die günstige Gelegenheit, aus jedem Kochtopf einen Schnellkochtöpf zu machen nicht entgehen, indem sie dies durch eine große Zahl von Bestellungen bekundeten. — Der Frauenverein ist auch zu jeder Auskunft bereit.

### Das Badische Staatstheater und die Benz-Werke Gaggenau.

Verhandlungen zwischen dem Staatstheater und den Benzwerken haben unter dem Motto „Kraft durch Freude“ dazu geführt, daß für die gesamte Belegschaft der Benz-Werke in Gaggenau am 17. und 18. Februar zwei Aufführungen der feiteren Oper „Der Waffenschmied“ durch die Staatsoper in Gaggenau veranstaltet werden. Dieses hochherzige und fürstliche Eintreten der Leitung der Benz-Werke, sowie das freundliche Entgegenkommen des Staatstheaters haben eine kulturelle Tat allerersten Ranges erwirkt, die in weitestem Maße Nachahmung zu finden verdient.

## Buntes Allerlei

### Wölfe bei Madrid

Der bittere Winter, der sich mit juchzender und hier kaum jemals gekannter Schwere über Spanien, vor allem über die Jenen um Madrid legt, hat auch die Wölfe aus den Bergen mutiger werden lassen. Tag für Tag und Nacht für Nacht werden Dörfer, auch ganz nahe bei Madrid, von Rudeln angegriffen. Einzelne Personen wagen nicht, eine längere Wegstrecke zurückzulegen. So gar in die Städte sind die wütenden Wolfsrudel eingebrochen und haben dort unter den Viehbesitzern schweren Schaden angerichtet. Wie sonst nur in Sibirien haben jetzt im „sonnigen Süden“ die Vorräte einen harten Abwehrkampf gegen die Wölfsplage beschloßen. Mit großen Treibjagden, die auch durch Militär unterstützt werden, geht man den in den nahen Wäldern hausenden Rudeln zu Leibe. Ferner werden nach alten überlieferten Anweisungen Wolfsfallen gebaut, um die Stellungen vor weiteren Schäden zu bewahren. Niemand kann sich entziehen, daß die Wölfe sich niemals so weit nach Madrid hineingewagt hätten. Bei Miraflores, Manzanares, Boala, Cocos de la Sierra hat man Dutzende von Wölfen erlegt, nachdem hier die ersten Jagden organisiert worden waren. Die genannten Orte hatten nämlich am stärksten unter der Plage zu leiden gehabt.

### Der Tempel der gefallenen Tiere

Die Japaner haben kürzlich in Osaka für das Seelenheil der vierfüßigen und der geflügelten Tiere, die während des letzten japanisch-sinesischen Krieges ihr Leben lassen mußten, in einem Tempel einen feierlichen Gottesdienst abgehalten. Um den Altar herum standen 25 Pferde und sechs Hunde, außerdem waren in Käfigen 700 Vögel aufgestellt, die dieser Feierlichkeit als lebende Zeugen für ihre in gleicher Zahl während des Krieges unactommenen Artgenossen bewohnten. Priester ließen Weibrauch aufsteigen und sangen Trauerpsalmen. Der feierlichen Trauerfeier wohnten die Lehrer und Schöler sämtlicher buddhistischer Schulen Osakas sowie Abordnete militärischer und waterläischer Organisationen bei.

### 100 Berliner Pfannkuchen auf einen Sig

Die Notordacht treibt seltsame Blüten. Eine Zusammenkunft allein aus überflüssigen Zeitungen der letzten Wochen erlaubt nachstehende Weltkühnleistungen auf den verschiedensten Gebieten. So konnte sich Axel Evles aus Wellingborough in die Liste der „Weltmeister“ eintragen, weil er auf einen Sig nicht weniger als hundert Berliner Pfannkuchen verpeiste. Gleichfalls auf kulinarischem Gebiet liegt der Rekord des Amerikaners Carl Evans, der bei einem Erntefest 30 Teller Erbsenluppe vertilgte. — Als bester Schächter erwies sich der Neuseeländer de Matmande, der binnen sechs Stunden 412 Schafe ihres Wollkleides zu berauben verstand. In eine andere Richtung zielt der Rekord des Hauptprüfers eines Londoner Gerichtshofes. Dieser Jurist sprach im Laufe eines Vormittags nicht weniger als 425 Eshelndungen aus.

„Und warum muß ich das gerade sein?“ Ihre Augen glitten verhöflich prüfend über ihn hin — er lächelte verlegen, seine Hand fährt glättend über das gerwuschte Haar.

# Der Leserwettbewerb

Wir beginnen im folgenden mit dem Abdruck der im Deutschen Journalistenwettbewerb „Mit Hitler in die Nacht“ vom Preisgericht ausgewählten Arbeiten. Den Vorsitz des Preisgerichtes hatte bekanntlich Reichsminister Dr. Gäßels. Der Abdruck der fünf preisgünstigsten Arbeiten erfolgt ab heute fortlaufend in beliebiger Reihenfolge ohne Kennzeichnung der einzelnen Prämierungen. Die Reihenfolge der Prämierung (mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis) ist nur dem Preisgericht bekannt.

Die deutschen Zeitungsleser sollen nun selbst darüber urteilen, welche der Arbeiten mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis ausgezeichnet worden ist.

Für die richtige Lösung ist von Dr. Dietrich ein Preis von 1000 RM. ausgesetzt worden. Sehen mehrere richtige Lösungen ein, so wird der Preis zu je 200 RM. geteilt. Gehen mehr als fünf richtige Lösungen ein, so werden die fünf mit einem Preis von 200 RM. bedachten Lösungen unter Ausschluß des Restes durch das Preisgericht durch Los bestimmt.

Die Einsendungen sind bis zum 15. Februar zu richten an den Reichsverband der Deutschen Presse, Berlin W 10, Tiergartenstraße 10.

Jeder Einsendung muß die letzte Bewussquittung einer Zeitung, in der die Arbeiten veröffentlicht wurden, beiliegend werden. Einsendungen ohne ordnungsgemäße letzte Bewussquittung werden nicht berücksichtigt.

Die Einsendungen sind bis zum 15. Februar zu richten an den Reichsverband der Deutschen Presse, Berlin W 10, Tiergartenstraße 10.

Jeder Einsendung muß die letzte Bewussquittung einer Zeitung, in der die Arbeiten veröffentlicht wurden, beiliegend werden. Einsendungen ohne ordnungsgemäße letzte Bewussquittung werden nicht berücksichtigt.

## „Sanget an!“

Ein langgeirter, graudüster Hof: ein Hof wie umhüllte andere auch. Und doch ist dieser Hof ein besonderer Hof; denn er kann erzählen von bitterem Leid, von Elend und Sorge und von tausendjähligen Enttäuschungen. Er ist darum ein besonderer Hof, weil er nur betreten wurde mit tiefem Haß und wieder verlassen wurde mit Bitterkeit. Er kann erzählen, dieser Hof, von Stunden der Zwietscherei der Brüder eines Volkes, keine hohen Häuserwände halten wieder von den gellenden Schreien verheerter Menschen, vom Wimmern und Stöhnen der Niedergeschlagenen, die politischer Rache zum Opfer fielen.

Viele Höfe gleichen in Deutschland diesem Hof.

Und doch ist wiederum gerade dieser Hof ein besonderer Hof, dieser Hof des Frankfurter Arbeitsamtes. Denn er war ausserlichen, neues Leben, neue Hoffnung hinauszutragen in ein verzweifelt Volk. Und dieser kleine unheimliche Hof im Herzen der alten freien Reichsstadt am Main wird der einst eingehen in die Geschichte eines neuen Reiches, wird Zeuge sein eines neuen Geistes.

Sein Geburtstag ist der 23. September 1933.

In diesem Hof, eingegrenzt zwischen hohen Häuserwänden, wurde der neue deutsche Arbeitsmensch geboren, der freie Arbeiter der Faust. Und in ihm wurde geboren der Glaube des deutschen Arbeiters an den Führer.

Das aber geschah so...

Am jenem Morgen des 23. September 1933 betraten, gegen 7 Uhr morgens, siebenhundert deutsche Menschen zum letzten Male nach langen Jahren der Not diesen Hof. Sie traten an, nicht um wieder Schlange zu stehen, sondern sie traten an in zehn Gliedern, Alte und Junge, mit hoffnungsvoll leuchtenden Gesichtern, aus denen Not und Sorge ausgelöscht waren. Sie standen da in blauen Arbeitskleid, im Ehrenkleide des deutschen Arbeitsmannes. Und diese Siebenhundert hörten ein bezauberndes Wort: „Ihr seid nun zum letzten Male im Hofe des Arbeitsamtes, den ihr so lange mit Erbitterung betreten habt...!“ und sie hörten voll tiefster Freude das andere Wort: „Sanget an!“

Und sie wurden Zeugen des Augenblicks, als sich der Spaten zum ersten Spatenstich tief in die Erde lenkte; als der Führer, ihr Führer, das Zeichen gab zum „Sanget an!“ der Arbeit, einer Arbeit, die das ganze deutsche Volk erfassen sollte. Und dieses Volk verstand den Sinn dieser Tat und das Wollen des Führers.

Das Wort „Sanget an!“ wurde das Lösungswort eines ganzen Volkes, wurde das Zeichen des Sieges.

Und aus den Siebenhundert, die an jenem Morgen des 23. September voll Hoffnung und Glauben auszogen aus dem Hofe des Frankfurter Arbeitsamtes, wurden Tausende und aber Tausende, die das Wort aufgriffen, das ihnen zugerufen wurde.

Das aber war das Werden des neuen Reiches, „Sanget an!“

Und in siebenhundert deutschen Arbeiterherzen keimte ein Glaube...

Und zur gleichen Stunde keimte dieser Glaube in tausend anderen, einst leiderfüllten Herzen: das aber geschah in den Herzen der Frauen und Mütter der Siebenhundert, denn diese Stunde brachte wieder Brot, erworben durch ehrlicher Hände Arbeit.

Das war die Geburtsstunde des Glaubens. Der aber wurde vertieft, als die Siebenhundert zum letzten Male durch das Tor des Hofes schritten und auf dem Börsenplatz zu Frankfurt aus der Hand des Statthalters ihr Arbeitsgerät empfingen.

Und wieder wurde ihnen das Wort gesagt: „Sanget an!“

Das Wort, auf das ein Millionenheer seit Jahren gewartet. Und sie, diese Siebenhundert, waren ausersehen, die Ersten zu sein bei dem Bau eines neuen Reiches, die Ersten dieser Millionenarmee, sie sollten das Wort wahr machen. Und ihr Glaube wurde mächtig, ihre Herzen schlugen höher, als sie durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt marschierten, nach ihrem Arbeitsplatz. Sie alle wurden sich bewußt, daß auch ihnen dieses Festkleid der Straßen galt. Denn ihnen, diesen siebenhundert Menschen der Arbeit, galt der Jubel der Menschen, nicht etwa dem Arbeiter Gaudis, der zufällig mitmarschierte. Nein, sie alle fühlten, daß dieser ehrliche Jubel dem Bruder im Arbeitskleid, dem deutschen Volksgenossen galt. Sie fühlten die Schranken fallen, die einstmal künstlich aufgerichtet wurden und die das Volk trennten. Dieser Marsch aber gab ihnen das stolze Gefühl der Verbundenheit wieder.

Und der Glaube an das Wort „Sanget an!“ und an das Reich wuchs, ergriff sie und wühlte sie auf: die, die da auf der Straße marschierten und die, die an der Straße standen.

Und dieser Marsch der Siebenhundert fand sein Echo im ganzen Reich. Allüberall zündete der Geist der marschierenden Arbeiter, rüttelte die Lauen auf, zeigte ihnen den Willen eines neuen Deutschland. Einem Deutschland der Arbeit, eines Deutschland einig in einem Führer.

Der Wille des Einen aber war es, der diese Siebenhundert aus dem düsteren Hof des Arbeitsamtes hinausführte in die wahre Freiheit, der sie alle wieder machte zu freien und stolzen Menschen, der ihnen den Platz wieder gab, der ihnen gebührt im Volk.

Und diese Siebenhundert verstanden den Ruf des Führers und traten vor ihn hin dort am Ufer des Mainflusses, voll Glauben an ihn und sein Werk. Sie verstanden ihn auch, als er in ihrer Sprache zu ihnen sprach: denn er war einer der Ihren, er fühlte wie sie, er dachte wie sie. Er sprach nur zu ihnen und gab ihnen den Befehl:

„Sanget an!“

Und sie wurden Zeugen des Augenblicks, als sich der Spaten zum ersten Spatenstich tief in die Erde lenkte; als der Führer, ihr Führer, das Zeichen gab zum „Sanget an!“ der Arbeit, einer Arbeit, die das ganze deutsche Volk erfassen sollte. Und dieses Volk verstand den Sinn dieser Tat und das Wollen des Führers.

Das Wort „Sanget an!“ wurde das Lösungswort eines ganzen Volkes, wurde das Zeichen des Sieges.

Und aus den Siebenhundert, die an jenem Morgen des 23. September voll Hoffnung und Glauben auszogen aus dem Hofe des Frankfurter Arbeitsamtes, wurden Tausende und aber Tausende, die das Wort aufgriffen, das ihnen zugerufen wurde.

Das aber war das Werden des neuen Reiches, „Sanget an!“



**Flugzeug-Konstrukteur Junkers 75 Jahre alt.**

Prof. Hugo Junkers, der hervorragende deutsche Ingenieur und Konstrukteur, begeht am 3. Februar seinen 75. Geburtstag. Prof. Junkers hat sich zunächst durch seine Warmwasseröfen einen Namen gemacht. Seit dem Weltkrieg widmete er sich ganz dem Bau von Metall-Flugzeugen. Die Junkers-Apparate sind heute in aller Welt anzutreffen. Das von ihm konstruierte Riesflugzeug „Generalsfeldmarschall von Hindenburg“ ist eines der allergrößten, die die internationale Luftfahrt kennt.

## Der deutsche Frauenarbeitsdienst

Die Leiterin des Deutschen Frauenarbeitsdienstes und der Präsidentin der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung haben gemeinsame Richtlinien für die Anerkennung der Arbeitsvorbereitungen im Deutschen Frauenarbeitsdienst herausgegeben. Aufgabe des Deutschen Frauenarbeitsdienstes ist es, nach diesen Richtlinien an der Erziehung der weiblichen deutschen Jugend für die Aufgaben der künftigen Hausfrau und Mutter mitzubelfen. Gleichzeitig soll der Frauenarbeitsdienst den von der Reichsregierung gestellten Zielen der Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik dienen. Der Frauenarbeitsdienst hat somit die Umstellung der Frauenberufstätigkeit in Deutschland auf die in der Familie und in der Scholle liegenden großen Aufgaben — vor allem die Siedlung — unmittelbar zu fördern.

Der Frauenarbeitsdienst wird in Arbeitsdienstheimen durchgeführt. Diese müssen stets Gelegenheit zur Arbeit und Ausbildung auf allen Gebieten der Hauswirtschaft bieten, daneben möglichst auch zur Schulung in landwirtschaftlicher Tätigkeit. Es werden drei Gruppen von Arbeitsvorbereitungen unterschieden:

1. Arbeitsdienstheime für Hauswirtschaft und soziale Hilfsarbeit.
2. ländliche Arbeitsdienstheime.
3. Arbeitsdienstheime für Siedlungshilfe.

Die Arbeitsdienstheime der ersten Gruppe werden in der Regel in Stadtnähe eingerichtet. Sie haben die Aufgabe, aus städtischen Verhältnissen und Berufen kommende Mädchen auf allen Gebieten der Hauswirtschaft praktisch zu schulen. Außerdem werden von ihnen Hilfsleistungen gemeinnütziger Art im Auftrage der Wohlfahrtspflege übernommen. Die ländlichen Arbeitsdienstheime sollen die Arbeitsdienstwilligen auf eine spätere Tätigkeit in der Landwirtschaft oder auf das Leben der Landfrau vorbereiten. Sie erfüllen diese Aufgaben in erster Linie im Wege der Bewirtschaftung eines landwirtschaftlichen Betriebes. Die Arbeitsdienstheime für Siedlungshilfe werden in Bezirken landwirtschaftlicher Neusiedlungen angelegt; ihre Aufgaben liegen in der Hilfeleistung für Siedler bei jeder Arbeit in Haus, Stall, Garten und Feld. Ein Uebergang der Dienstwilligen von einem Heim in ein anderes ist nach den Richtlinien möglich.

Neben der täglichen Arbeitszeit von mindestens sechs Stunden im Durchschnitt steht die geistig-körperliche und körperliche Schulung der Arbeitsdienstwilligen und die sinnvolle Gestaltung ihrer Freizeit.

Die Dauer der Dienstzeit beträgt regelmäßig 26 Wochen; sie kann in besonderen Fällen auf 39 und 52 Wochen verlängert werden. Stadtmädchen, die noch nicht in der Landwirtschaft tätig waren, sollen in der Regel zunächst in einem Arbeitsdienstheim für Hauswirtschaft und soziale Hilfsarbeit während einer Zeit von 13 Wochen auf die weitere Dienstzeit vorbereitet werden.

Zum Eintritt in den Frauenarbeitsdienst sind Mädchen arischer Abstammung im Alter von 17 bis zu 25 Jahren zugelassen; Mädchen zwischen 19 und 22 Jahren werden bevorzugt eingestellt. Die Anträge auf Zulassung sind an das für den Wohnort der Bewerberin zuständige Arbeitsamt zu richten. Die Zulassung ist jedoch nicht auf arbeitslos gemeldete Mädchen beschränkt.

## Reichsmittel zur Förderung der Hühnerhaltung

Berlin, 2. Febr. Die Maßnahmen zur Neuordnung der deutschen Eierwirtschaft machen es erforderlich, daß nunmehr auch die Erzeugung, die zu 80 Prozent in den Händen der bäuerlichen Hühnerhaltung liegt, der Neuordnung angepaßt wird. Die letzten Jahre haben infolge der niedrigen Erzeugerpreise für Eier eine Einschränkung der Hühnerhaltung gezeigt, so daß im Spätsommer und im Herbst der Eierbedarf vorwiegend im Ausland gedeckt werden mußte, weil ein legebereiter Jungvogelbestand nicht in genügender Maße vorhanden war. Um diesen Mangel zu beheben und die Eierversorgung aus der Inlandserzeugung gleichmäßig während des ganzen Jahres zu fördern, soll in vorbildlichen bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben die Beschaffung hochwertiger Legehühner erleichtert und gefördert werden. Der Reichsernährungsminister hat daher, wie das WZ-Büro meldet, letztmalig einen Betrag von 150 000 RM. zur Verbilligung des Bezugs von Eintagsküken und Jungvögeln aus anerkannten Geflügelzuchtbetrieben zur Verfügung gestellt. Der Betrag wird nach dem Bestand von Legehennen vom 1. Dezember schließmäßig auf die einzelnen Länder verteilt werden. Für die Durchführung der Verbilligungsaktion sind besondere Richtlinien herausgegeben worden.

## Ehrung eines Unteroffiziers

Berlin, 2. Febr. Der Chef der Seeresichtung hat dem Unteroffizier Genter des 21. (Bavertischen) Infanterieregiments, dem Führer der Leinwand bei Reit im Winkel von österreichischer Seite beschlossenen Schimannschaft für sein bei dem Vorfall bewiesenes und umsichtiges Verhalten seine Anerkennung ausgesprochen und ihn zum überzähligen Feldwebel ernannt.

## Kameraden essen aus einem Topf!

Berlin, 2. Febr. Der Chef der Seeresichtung hat dem Unteroffizier Genter des 21. (Bavertischen) Infanterieregiments, dem Führer der Leinwand bei Reit im Winkel von österreichischer Seite beschlossenen Schimannschaft für sein bei dem Vorfall bewiesenes und umsichtiges Verhalten seine Anerkennung ausgesprochen und ihn zum überzähligen Feldwebel ernannt.

## Friedensmahnung des Papstes

Paris, 2. Febr. Der „Intransigent“ veröffentlicht die Zusammenfassung einer Erklärung, die Papst Pius der Elfte einem Vertreter dieses Blattes gegenüber gemacht habe. Es heißt darin u. a.: Die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Völkern werde den Beginn des wirklichen Friedensreiches in der Welt bedeuten. Der Friede sei weniger eine Tatsache als ein Willensrichtung. Die Bemühungen zur Wiederherstellung hätten für die einen oder die anderen Opfer der Eigenliebe fordern. Aber es scheint, daß man durch solche Opfer das Ergebnis erzielen könne, das alle Staatsoberhäupter und alle Völker mit dem Abschluß des letzten europäischen Krieges vergeblich suchten. Man dürfe sich nicht darüber täuschen, daß die Konfliktschritten, wenn sie zur Wirklichkeit würden, Europa und die ganze Welt in schlimmere Uebel bringen und vielleicht zum Zusammenbruch der ganzen christlichen Kultur führen würden. Es gebe kein anderes Heilmittel gegen alle diese Uebel als eine steuerrige Rückkehr der menschlichen Gesellschaft zu Jesus Christus. Das sei das erste und ernsteste Problem, das die Regierungen zu lösen hätten. Von der Lösung dieser Frage hänge der Friede der Welt ab. Alle diese Uebel seien eine Folge des letzten Krieges, von der nicht nur die besiegten Völker betroffen worden seien, sondern die auch schwer auf denjenigen Völkern lasteten, die daran nicht teilgenommen hätten, und selbst auf denjenigen, die aus ihm reich hervorgegangen seien. Man habe eine Forderung gestellt, daß die Krise langsam beseitigt werden könne, aber die Erfahrung lehre, daß dies nicht der Fall sei und daß die zahlreichen Forderungen zwischen den Völkern oder Vertretern der verschiedenen Regierungen zu unzureichenden Ergebnissen geführt hätten. Daraus folge, daß die zwischen den Völkern bestehende Spannung kändig zu nehmen, ohne daß man wisse, was geschehen solle, um diese Entwicklung aufzuhalten. Die Völker hätten diplomatische Abkommen vorbereitet, feierliche Pakte gewollt. Aber der Friede komme nicht nur in solchen Schriftstücken enthalten, sondern er müsse gewollt sein. Im weiteren wandte sich der Papst gegen die Überheißerung des Nationalismus und ging dann auf die Frage der Missionen und der Erziehung ein.

## Vor dem Beginn der Balkankonferenz

Belgrad, 2. Febr. Die Balkankonferenz beginnt am Samstag um 10 Uhr und dauert bis Sonntag. Es sind drei Sitzungen vorgesehen, in denen die Außenminister Südslawiens, Rumaniens, Griechenlands und der Türkei ihre Meinungen über den abschließenden Balkanpakt austauschen werden. Titulescu und Ruzhica begaben sich Freitag nachmittags in einem Sonderzug in Belgrad ein, den ihnen die südslawische Regierung von der rumänischen Grenze an zur Verfügung stellte. Der griechische Außenminister Makinos wird für Sonntag früh mit dem Simplon-Express erwartet. Titulescu, der noch immer kränkelnd, wird in Begleitung seines Arztes erscheinen. Ihm ist auch vom südslawischen Außenminister Festlich ein Arzt für die Dauer der Konferenz zur Verfügung gestellt worden. Am Sonntagabend werden die Außenminister wieder die südslawische Hauptstadt...

## Verlängerung des Ausnahmezustandes in Spanien

Madrid, 2. Febr. Im Verlaufe eines Ministerrats unterrichtete der Innenminister des Kabinetts über die innere Lage und betonte, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung in ganz Spanien zufriedenstellend aufrechterhalten werden konnte wenn es auch in einigen Gebieten zu Unruhen gekommen sei. Der Minister trat für die Verlängerung des Ausnahmezustandes für das ganze Land ein.

## BEI FASCHINGSFREUDEN



Denke an das Eintopfgericht

JEDES EINTOPFGERICHT MACHT ZWEI FAMILIEN SAFT

**Heute u. Montag, 5. Febr.**  
die letzten Tage des  
**Inventur-Verkaufs.**

Als eine besonders günstige Einkaufsgelegenheit bringe ich an diesen Tagen



und  
**Abschnitte**  
in größter Auswahl  
außergewöhnlich billig

Die noch vorhandenen Bestände an Winterwaren haben zum Teil weitere Preisherabsetzungen erfahren.

Darum gehen Sie zu

**Carl Schöpf**  
Karlsruhe.

**Gesamtverband der Deutschen Angestellten**  
(D.H.B., D.W.B., D.L.B., D.V.B., B.w.A.)

Dienstag, den 6. Februar 1934, abends 20.15 Uhr im großen Saal des Gasthauses zur „Blume“  
**Versammlung aller Angestellten-Verbände der Deutschen Arbeitsfront.**

Redner: Bezirksgeschäftsführer E. B. Mentz, Karlsruhe.  
Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht; die Angehörigen sind dazu herzlich eingeladen.

**Kinderpflegerinnen-Schule des Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz Durlach.**

Junge Mädchen erhalten gewissenhafte Ausbildung in Pflege und Erziehung des Kleinkindes.

Beginn der Kurse Oktober und Oktober. Man verlange Prospekt. Anmeldungen bei den Schwestern, Alte Karlsburg, Durlach.

**Gedenket der hungernden Vögel!**

1 Meisenpaar mit seinen Jungen vertilgt jährlich 1 Zentner lebende, schädliche Insekten, Eier u. Raupen.

Darum schützt die Vögel!

**Nistkästen** gehören in jeden Obstgarten von 1.15 an

**Meisenfufferringe** (aus reinem Speisefett) 1 Stück -.15 5 Stück -.70

**Prima Streufutter** 1 Pfund .20

— bei Mehrabnahme Preise auf Anfrage. —

Gleichzeitig empfehle ich:

**Kanarienvögel**

Hennen und Sänger zu billigsten Preisen, sowie sämtliche Vogelutensilien.

Besonders zu empfehlen für Kanarienzüchter:  
**Rührmaier's Ei-Fertigfutter** zur Aufzucht von jungen Vögeln.

**Andreas Selter**

Samenhandlung  
Durlach Adolf Hitlerstr. 43

**Arbeitsbeschaffung**

durch Ausführung von Gasleitungen für Hausbesitzer und Mieter, welche noch keine, oder eine veraltete zu enge Gasleitung besitzen. Der Zuschuß beträgt 40%. Der zuschubberechtigte Mindestbetrag ist 32 — RM., der Restbetrag von 60% kann in 12 oder 24 Monatsraten bezahlt werden. — Anmeldungen an Ihren Installateurmeister, welcher der Gasfront angegeschlossen ist.

Wir verweisen auf die Bekanntmachung des Städt. Gaswerks vom 23. Januar 1934.

**Zunung der Blech- u. Installateurmeister Durlach**

Das beste ist zum Eintopfergericht

**la Hammelfleisch**

fortwährend zu haben

**Wilhelm Bübler, Metzgermstr.**

Der verehrlichen Einwohnerschaft von Durlach und allen Bekannten zur gest. Kenntnis, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes in der bisherigen Weise weiterführe. Ich bitte, das aus bisher entgegengebrachte Wohlwollen auch mir erhalten zu wollen.

**Frau Elise Wagner**  
Durlacher Löwenbrauerei und  
Brauerei-Ausschank z. Roten Löwen.

Morgen Sonntag 6 Uhr

**Närrisches Faschingstreiben**  
im »Meyerhof«

Stimmungsvolle Jazzkapelle  
Neues Programm

**Wohltätigkeits - Veranstaltung**  
des W H W in der Stadt Durlach

in der „Festhalle“ am Samstag, den 3. Februar 1934, abends 8 Uhr

**Großes Trachtenfest mit Ball**

verbunden mit Schau von Trachten, sowie Bürgermilizen aus Ettlingen, Peterstal, U. u. Oberharmersbach, Waldkirch und Reichenau.

**Schwarzwälder Dorffest**

Beste Bewirtung, Weinstube mit Ausschank von Original-Edelgewächs, Likör-, Kirchwasser- und Schaumweinstube.

Eintrittspreise: Herren 1.50 Mk., Damen 1.- Mk.

Vorverkauf: Blumendrogerie Schaefer  
Kaufmann Schmeiser  
Musikhaus Weiß  
Kaufmann Lenz.

Saalöffnung und Abendkasse: 7 Uhr

Dunkler Anzug gestattet; Kostüme, die nicht zu dem Trachtenfest passen, können nicht zugelassen werden.

Der Leiter der Veranstaltungen: Der Ortsführer des W H W:  
Otto Edel. Balsbach.

**20 Jahre jünger!**

Nachdem ich seit Jahren schwer gelitten habe, fühle ich mich nach Gebrauch von Zinsser-Knoblauchsaft mit meinen 73 Jahren um 20 Jahre jünger und werde Ihren Knoblauchsaft stets weiterempfehlen.

**Zinsser-Knoblauchsaft**

wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverhärtung, zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- und Gallenleiden, bei Asthma, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechselfstörungen und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste. Außerdem hebt er das Allgemeinbefinden.

Flasche Mk. 3.—, Versuchsflasche nur Mk. 1.—.

In Apotheken und Drogerien zu haben, bestimmt dort, wo eine Packung ausliegt

**Dr. Zinsser & Co., G. m. b. H.**  
Heilbrunn-Tees Leipzig 3 13

90 000 Anerkennungen über Zinsser-Saunmittel (notariell beglaubigt).

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

**Badische Bauernschaft**  
Ortsgruppe Durlach.

Die auf heute geplante **Generalversammlung**

findet erst am Mittwoch, den 7. ds. Mts. im „Eichen“ statt.

Erscheinen der Bauern und Jungbauern ist Pflicht.

Der Ortsbauernführer:

N. B. Den Bauern und Jungbauern nochmals zur Kenntnis, daß von nun ab jeden 1ten Samstag im Monat die **Generalversammlungen** im „Eichen“ stattfinden, wozu sämtliche Mitglieder immer zu erscheinen haben.

**Generalversammlung**  
der Zentr.-Krankenkasse

Gold- u. Silb.-Arbeiter  
D.-S. Durlach.

Sonntag, 4. Februar, vorm. 10 Uhr (Krotobill). Tagesordnung daselbst. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht.

Die Ortsverwaltung.

Weil er mich sparsam lochen lehrt  
kauf ich bei Stoll  
den Spar-Gasherd  
Installationsgesch.  
Leopoldstraße 4  
Telefon 232, (Schloßplatz)

**Meißburgers Brillen**  
mußt Du tragen, dann hast Du niemals Grund zum Klagen.

**Klaviere**  
Anputieren, auch von braun in tiefeswarz, wird wie neu bei  
Sander, Möbelschreiner  
Hinslstr. 55 u Leopoldstr. 3.

**Osram-Lampen**  
Verkaufsstelle  
Elektro.-Müller, Schloßstr.

**„Hotel Post“**

Spezialausschankstelle der badisch-pfälzischen Winzergenossenschaften.

Am Sonntag, den 4. Februar, ab 6 Uhr  
**großer Faschnachts-Trubel**

Am Donnerstag, den 8. Februar  
**KAPPEN-ABEND**

An beiden Tagen spielt die bekannte Kapelle Millot.

**Neue Karlsburg**

Sonntag, den 4. Februar, ab 7 Uhr

**KAPPEN-ABEND**

Verstärkte Bauern-Kapelle.

**BODE-GYMNASTIK-KURSE**

Leitung: **Augusta Hildenbrand**

Diplom Lehrerin der Bodegymn. im Berufsverb

Ausdrucks-gymn. / Tamburingymn.  
Stab-u. Ballgymn. / Aufführungen

Honorar: 1 Wochenstunde 4 RM. im Monat  
2 Wochenstunden 7 RM. im Monat

Vereine-Schüler/Abendkurse Ermässigung

Prospekte Anfr./Anm.: Palmalienstr. 10, III. Stock.

Sprechzeit: Montag und Donnerstag 11-16 Uhr.

**„Zum Krokodil“**

Heute Samstag und Sonntag

**Närrischer Kappenabend**

Stimmung Humor  
Kapelle E. Wackershauser.

Am Sonntag, den 4. Februar 1934

von 7 Uhr ab

**großer Kappen-Abend**

Wirtschaft z. goldenen Gerste  
Stimmung! beim närrischen Karle. Humor!

Heute großer

**Kappenabend**

im

„Lohengrin“  
(früher Spanische Weinhalle) Seboldstraße.

**»Auerhof«**

Heute Samstag

**Kappen-Abend**

Stimmung! Humor!

lin haben ihm das Vorstellungsbild eindringlich eingeprägt — er erkennt sie sofort, wenn sie ihm im Passantenstrom entgegenkommt! —

Zehn zeigt die Uhr am Verkehrsturm am Potsdamer Platz. Die Ausfahrten sind eigentlich fast schon gleich null. Luz ist erstickt vom Tanz und Stundenlangem Laufen. Er trägt längst den Hut in der Hand, sein starkes blondes Haar ist zerzaust, seine Stirn ist feucht. Eine dicke Staubschicht bedeckt die Schuhe. Erschöpft, für Minuten ganz aus dem Rennen geworfen, lehnt er sich an die Terrassenbrüstung eines Kaffees.

Kommt die Frau, die er einem Konsul Ihlenfeldt vorstellen darf, so spät noch über den Potsdamer Platz? Und wenn — welchen Eindruck macht er in diesem Zustand auf sie? Wirft er sich nicht besser auf der Terrasse auf einen Stuhl und hält sich an irgend etwas, was kühl und erfrischend durch die Kehle rinnt?

Auf der obersten Treppenstufe steht er schon — da trifft ihn aus einem dichten Menschenschwarm ihr Blick! Der Herzschlag setzt aus: Endlich? Wirklich noch? Irrt er sich nicht?

Jetzt kommt sie näher — gleitet ihr Blick noch einmal durch Zufall zu ihm herüber? Da — jetzt jagt das Blut in hämmern den Stößen vom Herzen wieder herauf — mit zwei Schritten springt Luz die Stufen hinab.

Um Himmelswillen nicht aus den Augen verlieren — zwanzig Leute haben sich schon dazwischen geschoben! Mühsen diese vier breiten Kerle unbedingt in einer Reihe gehen? „Gestatten Sie bitte!“ — so, jetzt ist er durch, und dort, zehn Meter voraus, leuchtet das weiße Kostüm!

Warum geht sie denn plötzlich so schnell? Luz setzt sich in Lauffschritt, sieht zwei, drei Passanten an — Bemerkungen fliegen hinter ihm her. Jetzt kreuzt sie den Damm an der Haltestelle, ein Autobus rollt heran . . .

Gott sei Dank, ein Menschenmüel staut sich vor der Plattform — sie steht ganz hinten, er holt sie noch ein! Zugreifen jetzt und nicht überlegen — zum zweitenmal führt ihm sein Glück die Chance wohl nicht mehr über den Weg!

Ein letztes Zögern noch — dann tritt er neben sie. „Verzeihung . . .“

Ein kühler, erstaunter, abweisender Blick. Die Leute vor ihr schwingen sich einer nach dem anderen auf die Plattform.

„Ich bitte Sie . . . verzeihen Sie . . . verzeihen Sie diese unvermutete Anrede — aber nur Sie können mir helfen!“

Jetzt verrät das schmale brünette Gesicht unruhige Abwehr. Die Hand im weißen Handschuh greift nach der Stange des Autobus — da packt Luz zu und hält sie einfach zurück.

Steigen Sie nicht ein — ich bitte Sie!“

Auf der Plattform wird man aufmerksam, der Schaffner hebt ungeduldig die Hand, gibt das Abfahrtszeichen — Luz Ott verstärkt seinen Griff. Das ist jetzt alles ganz gleich — und glückt es, verzeiht sie auch das . . .

Sie schaut wohl das Aufsehen und läßt den Autobus wirklich weiterfahren. Luz gibt sie frei — im nächsten Augenblick dreht sie ihm den Rücken und tritt auf den Bürgersteig zurück.

Aber er bleibt neben ihr und versperrt ihr den Weg. Er hat sich jetzt wieder in der Gewalt und weiß, was er tut — und das heißt Erfolg, daran glaubt er fest, und das gibt ihm den Mut.

„Ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, gnädiges Fräulein! Mein Name ist Luz Ott, Redaktionssekretär beim „Berliner Sport-Kurier“. Er hat die Karte schon aus der Brieftasche gerissen — sie nimmt sie natürlich nicht, aber er hält sie ihr dicht unter die Augen.

„Ich gebe zu — es ist unerblicklich schwer für mich, Ihnen in aller Eile meine Absicht verständlich zu machen — aber ich erbitte wirklich Ihre Hilfe in einer wichtigen und rein beruflichen Angelegenheit!“

„Und warum muß ich das gerade sein?“ Ihre Augen gleiten verstohlen prüfend über ihn hin — er lächelt verlegen, seine Hand fährt glättend über das zerwühlte Haar.

„Dazu bedarf es eben der Erklärungen, die ich Ihnen gerne geben möchte.“

Noch immer ruhen ihre Augen fragend auf ihm. „Bitte!“ Entgegenkommend klingt das nicht.

„Ich werde wohl einige Zeit dazu brauchen — vielleicht setzen wir uns solange hier irgendwo auf die Terrasse eines Kaffees?“

Jetzt trifft ihn ihr Blick mit unerblicklichem Spott. „Ein schlechter Schauspieler scheinen Sie nicht zu sein!“

Sie dreht sich um und späht nach dem Autobus aus.

Luz Ott tritt wieder dicht an ihre Seite. „Gnädiges Fräulein, ich kann Ihnen doch unmöglich zumuten, mich im Stehen anzuhören. Hier um die Ecke liegt eines der ersten Hotels Berlins. Ich schlage Ihnen die Halle dieses Hotels für unsere Unterredung vor — ich würde keinen neutraleren Ort für ein rein berufliches Gespräch! Ich bin aber auch mit jedem Vorschlag von Ihrer Seite einverstanden — nur möchte ich mich gerne setzen. Ich bin ein wenig abgespant.“

„Sie verfügen ohne weiteres über meine Zeit — wenn ich es nun eilig habe?“

„Theater und Kinos haben längst begonnen, gnädiges Fräulein!“ Luz glaubt, sie jetzt zu einem Lächeln bewegen zu können — aber er hat sich getäuscht. „Länger als eine halbe Stunde hoffe ich Sie übrigens nicht aufhalten zu müssen.“

„Und wenn ich eine andere Verpflichtung habe?“

„Dazu ist es eigentlich auch schon etwas zu spät?“

Sie lächelte immer noch nicht — Luz beginnt schon wieder ratlos zu werden. „Also bitte . . .“ stimmt sie da un- vermutet zu.

Während des kurzen Weges schweigt Luz Ott. In der mächtig belebten Halle wählt er Plätze, die von allen Seiten gut zu beobachten sind.

„Dieser Tisch ist Ihnen doch recht, gnädiges Fräulein?“ fragt er ziemlich betont. Er will sich auf keinen Fall ins Hintertreffen verweisen lassen.

Sie nickt kühl und setzt sich so, daß der Tisch zwischen ihnen bleibt.

Der zweite bequeme Sessel bedeutet eine ungeahnte Erholung für Luz. Er fühlt seine Beine — aber der Kopf ist wieder frei.

Er wird jetzt mit hundertprozentiger Aufrichtigkeit berichtet. Er wird sie mit diesem Bericht überrennen und sie vorerst nicht zu Wort kommen lassen, um ihren Widerspruch hinauszuschieben und dann besser dagegen gewappnet zu sein.

Vorher reicht er ihr noch einmal seine Karte hinüber. Jetzt nimmt sie sie auch und legt sie neben ihre helle Tasche.

Von ihrer Antwort versteht er nur den Vornamen „Beate“.

Lächelnd beugt er sich ein wenig vor. „Verzeihung, gnädiges Fräulein — ich habe leider nicht genau verstanden . . .“

„Mein Name ist Beate Creven. Darf ich nun bitten, Herr Ott?“

„Bitte sehr gnädiges Fräulein, tu . . .“ Er stockt noch einmal, sucht nach einem geeigneten Anfang, nach einer Art Einleitung — und entschließt sich dann doch für den ungeschminkten Bericht.

„Ich bin also augenblicklich beim „Berliner Sport-Kurier“ und bekomme dort zweihundert Mark im Monat. Ich habe Aussicht, vom Konsul Vollmar-Ihlenfeldt als Leiter seines großen Rennstalls angestellt zu werden. Mein Gehalt würde dann das Zehnfache betragen. Herr Ihlenfeldt wünscht unbedingt einen verheirateten Herrn. Ich bin ledig und . . . wollte das nicht zugeben, gnädiges Fräulein.“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 10. Februar.)

# Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

## „Ja, wenn Sie verheiratet sind . . .“

Roman von Alfred Carl

1

Copyright by Carl Dunker-Verlag Berlin W 62 — Nachdruck verboten

„Pariser Platz! Der Autobus schwenkt in scharfer Kurve zur Vordschwelle.“

Luz Ott hat nicht auf den Weg geachtet. Er fährt von einem Platz auf und windet sich durch den engen Gang. Auf der Plattform stehen sie festgeleitet, drei, vier Leute wollen doch herauf und versperrten den Ausgang. Mit knapper Not zwängt sich Luz durch und springt ab — irgend jemand hat ihm dabei derb auf den Fuß getreten.

Natürlich: ein grauer Fleck mitten auf der Kappe des blaugepushten braunen Schuhs. Ein Taxi hätte vielleicht eine Mark gelöstet — ja wenn eine Mark im Etat immerhin eine Rolle spielt.

Der Portier des großen Hotels sieht Luz diese Sorgen flüchtig an, als der seinen Namen nennt und sich anmelden läßt. Er würde von Herrn Konsul Vollmar-Ihlenfeldt erwartet.

Der Liftboy, der ihn hinaufgefahren hat, sieht abwartend zu ihm auf. Luz sucht nervös in der Westentasche. Er findet keine kleinen Münzen, will schon weitergehen — aber der Bengel läßt ihn nicht aus den Augen.

„Da!“ Eine Verbeugung fast bis zur Erde — eine Mark bekommt der Junge nicht alle Tage für den kleinen Dienst.

Einen Augenblick ist Luz versucht, sich zu ärgern. Dann steht er das Trinkgeld, das den Gepflogenheiten eines Dollarknigs entspräche, als gutes Vorzeichen an. Wenn er heute Glück hat, wird er in Zukunft ähnlich verfahren können . . .

Vor der Tür zum Salon Nr. 137 zieht er das Taschentuch heraus und reibt sorgfältig den Fleck vom Schuh. Dann klopft er, wiederholt das Zeichen, als aus dem Zimmer keine Antwort kommt, öffnet schließlich zögernd die Tür — und steht natürlich vor einer zweiten. Selbstverständlich sind Doppeltüren in diesem Hotel — er muß sich zur Ordnung rufen: Du bist fähig und nicht auf der Höhe, Luz!

Er holt tief Atem, ehe er von neuem klopft und dann eintritt.

Konsul Vollmar-Ihlenfeldt hat am Fenster gesessen. Er erhebt sich ein wenig schwerfällig und mühsam und winkt Luz, näher zu treten.

Genau 1,80 mißt Luz Ott — und kommt sich klein vor gegen Vollmar-Ihlenfeldt, dessen mächtiger Gtiederbau Arienkräfte zu verraten scheint. Aber das faltige Gesicht ist seltsam blaß, das Haar fast weiß, und Ihlenfeldt trägt einen schweren, dunklen Anzug, obgleich die Sonne draußen den Asphalt erweicht. Luz hat den Konsul zum letztenmal vor zwei Jahren von weitem auf der Rennbahn gesehen und findet ihn um zehn Jahre gealtert . . .

Er zieht einen Brief aus der Brusttasche und reicht ihn Ihlenfeldt hinüber, bevor er sich setzt.

„Ich weiß, Sie sind mir von Herrn Veit von Eynern empfohlen, Herr Ott. Ich bekam heute morgen ein paar Zeilen von ihm. An dieser Empfehlung möchte ich auch nicht gern vorübergehen, obwohl ich mich fast schon entschließen habe.“

Ihlenfeldt spricht langsam und leise und legt nach jedem Satz eine kurze Pause ein. Das Sprechen scheint ihm Mühe zu machen.

„Sie sind wohl auf dem Turf zu Hause und wissen, daß Graf Falken seit kurzem nicht mehr in meinen Diensten ist. Ich brauche also einen Nachfolger für ihn. Ein großer Rennstall macht viel Arbeit, und man kann nicht alles dem Trainer überlassen. Für mich ist das Management zu anstrengend, ich bin herzleidend, und die Kerle verbannen mich fast stets in irgendwelche Wäber. Ich habe mich der Einfachheit halber schon seit ein paar Jahren in Rauheim niedergelassen.“

In meinem Stall steht in diesem Jahr ein Lot von sechsunddreißig Pferden. Das macht ein paar hundert Rennungen aus — glauben Sie, daß Sie damit zurecht kommen würden Herr Ott?“

Luz reißt sich zusammen. In ungeschminktes Deutsch übertragen, heißt diese freundliche, schonende Frage: Was haben Sie bisher geleistet, junger Mann?

„Mein Vater hatte früher selbst ein paar Steepler.“ Ihlenfeldt nickte bestätigend. „Ich war ein paar Jahre Kavallerieoffizier; damals war ich auch aktiv auf der Bahn tätig. Vor drei Jahren habe ich den „Großen Preis von Karlsruhe“ mit „Servius Tullius“ gewonnen.“ Wieder nickt der Rennstallbesitzer. „Ich habe den Dienst in der Reichswehr dann aufgegeben und wollte mich als Trainer niederlassen. Das ist auch heute noch meine Absicht.“

Die letzten Worte quittiert Konsul Vollmar-Ihlenfeldt mit einem ganz leisen Lächeln. Luz hat hier recht großzügig in Wausch und Bogen berichtet. Daß er nach dem Sieg auf „Servius Tullius“ glaubte, die Patrone würden in hellen Scharen zu ihm gelaufen kommen und ihm ihre Pferde aufdrängen, daß diese lähnen Hoffnungen Illusionen blieben, und daß es in der Hinderniszentrale auch weiter ohne ihn ging . . . dergleichen Belenntnisse sind nicht am Platze, wenn man als Bewerber anklopft.

„Sie waren ja auch noch ein wenig jung, lieber Herr Ott. Was taten Sie denn da?“

„Ich wurde Sport-Journalist, Herr Konsul.“

„So — da haben Sie also den Kontakt mit dem Turf nicht verloren.“

Luz stellt befriedigt fest, daß seine Position noch nicht aussichtslos ist. Das Blatt, bei dem er sich als Redaktionssekretär betätigt — ein besserer Name für Mädchen für alles — läßt an Verbreitung und Einfluß bedenklich zu wünschen übrig. Aber es ist nicht anzunehmen, daß ein Mann wie Ihlenfeldt an dem Geschäftsgang der Sportpresse Anteil nimmt.

„Nein, ich konnte immer auf dem laufenden bleiben — und ich würde Ihren Anforderungen auch gewachsen sein, doch, das glaube ich bestimmt!“  
„Nun . . . Ihre Stellung wäre sehr selbständig und verantwortungsvoll. Die Ärzte würden mich am liebsten überhaupt nicht auf die Rennbahn lassen. Ich disponiere größtenteils von Raueheim aus — nur wenn ich in ganz großen Konkurrenzren genannt habe, sehe ich mir meine Pferde selber an.“  
„Fällt Ihnen diese Zurückhaltung nicht sehr schwer, Herr Konjul?“  
„Gewiß — aber ich bin wohl fünfundsiebzig Jahre älter als Sie, Herr Ott. Die Ärzte haben ja recht — es steht immer auf der Rippe bei mir, das Herz will eben nicht mehr mitmachen. Mein Mädel ist erst sechzehn — sie wird mich noch ein paar Jahre brauchen . . .“  
Luz weiß jetzt nicht recht, was er antworten soll — auch Ihlenfeldt schweigt kurze Zeit.  
„Ja . . . wie würden also Ihre Ansprüche sein?“  
„Das überlasse ich vollkommen Ihnen, Herr Konjul!“  
„Ich kann den Leiter meines Stalles, der mich als Patron vertritt, nicht schlechter stellen als den Trainer. Ihr Gehalt würde vierundzwanzigtausend Mark betragen . . .“  
Luz reißt die Augenbrauen hoch und sieht den Turkmagnaten in hilfloser Erstarrung an.  
Wieder lächelt Ihlenfeldt kaum merklich. Er bucht diese selbstvergessene Fassungslosigkeit auf der Aktivseite des eben begonnenen Kontos „Luz Ott“. Ein Posten steht dort schon: die erfrischende Selbstverständlichkeit, mit der dieser junge Bewerber an seine Eignung für die schwierige Stellung glaubt. Es scheint ihn garnicht anzusehen, daß er außer dem Sieg auf „Servius Tullius“ nicht viel mehr aufzuweisen hat als dieses unbestimmte Selbstvertrauen.  
„Ich habe allerdings schon einen anderen Herrn in die engste Wahl gezogen — der einzige eigentlich, der für mich in Betracht kam. Baron Erdmann von Erdmann — ich schähe in ihm freilich in erster Linie seine praktische Erfahrung. Er besaß früher einen größeren Stall — ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern können . . .“  
„Türkisblau mit weißen Tupfen, rote Schärpe und Kappe.“  
„Ganz recht — die Pferde hatten damals schöne Erfolge. Ja . . . sehen Sie, Herr Ott: Baron Erdmann ist verheiratet — und das ist sehr wichtig für mich. Ein großer Stall bringt alle möglichen repräsentativen Verpflichtungen mit sich — auch da muß ich ein entschiedenes Beto der Ärzte respektieren. Also liegt mir an einem verheirateten Herrn, der mir auch diesen Kram abnimmt und ein Haus machen kann. Sie sind doch noch recht jung . . .“  
„Siebenundzwanzig, Herr Konjul.“  
„. . . und höchstwahrscheinlich nicht verheiratet?“  
Wie aus der Pistole geschossen, folgt Luz' Antwort: „Doch . . . selbstverständlich, Herr Konjul! Allerdings erst seit kurzer Zeit!“  
„So . . . Ja, wenn Sie verheiratet sind . . . wie gesagt, ich schähe an Baron Erdmann eigentlich nur die praktischen Turfkenntnisse. Bei Ihnen fällt die Empfehlung durch Herrn Beit von Eynnern ins Gewicht. Oder vielmehr meine Ueberzeugung, daß Herr Beit Sie zu Recht empfiehlt.“  
Konjul Bollmar-Ihlenfeldt steht langsam auf. „Dann werde ich mir die Sache noch einmal durch den Kopf gehen lassen — kommen Sie bitte morgen nachmittag um dieselbe Zeit wieder zu mir.“  
Luz verbeugt sich — aber er läßt eine Sekunde vor diesem selbstverständlichen Höflichkeitsakt verstreichen. Das leise Zögern und sein allzu bereiteter Blick bleiben nicht ohne Wirkung auf Ihlenfeldt: Dieser jugendliche Draufgänger hat also allen Ernstes geglaubt, er brauche nur zu kommen — und schon vertraut man ihm ein Lot von sechs- unddreißig Steepeln und Hürdlern an? Aber ist der Erfolg mit diesen Leuten — feden sie nicht überall die Nase vor den ängstlichen Bedanten durchs Ziel . . . ?

„Galt — warten Sie mal, lieber Herr Ott! Kommen Sie morgen zum Frühstück zu mir ins Hotel. Bitte, bringen Sie Ihre Gattin doch mit — dann kann ich sie bei der Gelegenheit gleich kennen lernen. Uebermorgen werde ich wohl wieder nach Raueheim fahren. Ist's Ihnen recht so? Gut — dann morgen um eins.“  
Sie sind engagiert, Herr Ott! heißt das wohl mit anderen Worten. Wieder verbeugt sich Luz — stammelt irgendwas dabei, was Verlegenheit oder Dankbarkeit oder Gott weiß was diktiert . . .  
Dann geht er. — Beinahe hätte er die Innentür mit kräftigem Schwung zugeschlagen, aber dann brückt er sie doch behutsam ins Schloß.  
Vor dem Hotelportal bleibt Luz Ott kurze Zeit stehen. Er nimmt den Hut ab und tupft sich die Stirn mit dem Taschentuch. Dann kauft er eine Zeitung und säthelt sich Luft damit zu. Der Julitag ist drückend heiß — das Thermometer hat schon morgens dreißig Grad gezeigt.  
Langsam geht Luz dem Brandenburger Tor zu und macht zwischen den Säulen im Schatten wieder halt. Sein Gesichtsausdruck ist seltsam sorgenvoll und verhasst — sieht so ein Mann in die Welt, dem man eben zehnmal mehr Gehalt in Aussicht stellte, als ihm der „Berliner Sport-Kurier“ für bescheidene Dienste bezahlt?  
Plötzlich rast Luz in unnützigem Hekttempo los. Ohne auf die mörderische Nachmittagschmüle zu achten, jagt er durch den Tiergarten, am Lehrter Bahnhof und Kriminalgericht vorbei nach Moabit.  
Endlich stoppt er in einer schmalen, häßlichen Seitenstraße vor dem Hause Nr. 23. Es wimmelt hier von tobenden, schreienden Kindern. Zwischen den beiden langgestreckten, grauen Häuserreihen lagert unbeweglich die erstikend heiße Luft.  
Luz tut ein paar Schritte auf den düsteren Torweg zu — dreht unmittelbar davor wieder um und ruft ganz laut das eine Wort: „Blödsinn!“ Zwei halberwachsene Mädels die gerade vorüberkommen, sehen ihm erstaunt ins Gesicht und stoßen sich dann lächernd an.  
Ist es vielleicht nicht die verrückteste Idee von der Welt, daß er dem Konjul Bollmar-Ihlenfeldt morgen Fräulein Erika Deike beim Frühstück als seine Frau präsentieren wollte?  
Gewiß, ein bildhübsches Mädel ist sie bestimmt — man dreht sich oft genug auf der Straße nach ihr um. Sehr amüsiert ist sie auch ungeheuer lebenslustig und wirklich immer recht nett angezogen — man kann sich eigentlich überall mit ihr sehen lassen, und man könnte allenfalls mit ihr auch in das große Hotel zum Frühstück gehen. Man hat schließlich keinen schlechten Geschmack. Selbst wenn man nur besserer Kuli bei einem Winkelblatt ist, man sieht doch zu, mit wem man seine Abende und sein Wochenende verbringt.  
Und trotzdem kann man einem Bollmar-Ihlenfeldt Fräulein Erika Deike unmöglich als „Frau“ vorstellen. Dazu ist sie entschieden ein wenig zu amüsiert und lebenslustig, dazu sieht sie in ihrem hübschen Kleidschen doch ein klein wenig zu sehr „nett angezogen“ aus. Nein, nicht länger liebäugeln mit der Idee — es geht auf keimer Fall! Schade, lustige kleine Erika — als ich dich kennen lernte, ahnte ich noch nichts von Bollmar-Ihlenfeldt . . .  
Luz Ott geht eine gute halbe Stunde vor dem Haus Nr. 23 in der grauen, stidigen Seitenstraße wie ein Tiger auf und ab.  
Ein paarmal ist er in dieser Zeit versucht, den nächsten Wagen anzurufen und zu Ihlenfeldt ins Hotel zurückzufahren.  
Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Herr Konjul, — ich habe die vierundzwanzigtausend Mark in greifbarer Nähe gesehen. Ich bekomme beim „Sport-Kurier“ zweihundert Mark im Monat. Der „Sport-Kurier“ wird sein Erscheinen wohl nächstens einstellen — ich verliere dann etwa die doppelte Summe meines Monatsgehalts. Ich bewohne ein bescheidenes möbliertes Zimmer in Moabit, und selbst das konnte ich in letzter Zeit nicht bezahlen. Ich habe

nicht gewußt, daß ich verheiratet sein muß. Und ich hatte nicht den Mut, zu bekennen, daß ich an Heirat erst in allerletzter Zeit zuweilen mit der leisen Sehnsucht dachte, die sich in meinen Jahren gemeinhin melbet . . .  
Einmal erhebt Luz sogar schon die Hand, um ein Taxi anzuhalten. Doch er läßt sie gleich wieder sinken, und der Wagen fährt weiter.  
Die Wahrheit brächte er mit aller Ueberwindung vielleicht gerade noch heraus, so schwer ihm das Geständnis fallen würde. Der alte Herr ist ihm so überaus anständig und verständnisvoll entgegengekommen — er müßte ja puterrot werden und sich heillos verheddern . . .  
Aber dann bekommt er die Stellung ja nicht! Das märchenhafte Gehalt bleibt ein schöner Traum — und beim „Sport-Kurier“ ist nächstens Schluss! Ihlenfeldt nimmt keinen unverheirateten Bewerber — um Repräsentation handelt es sich da nicht allein. Beit von Eynnern hat Luz von Hamburg ausdrücklich geschrieben, er müßte sich, wenn er angestellt würde, der jungen Dorrit Ihlenfeldt gegenüber äußerste Zurückhaltung auferlegen. Sein Vorgänger Graf Halstein hätte das nicht getan — und da verstände der alte Konjul keinen Spaß.  
Sein Mädel braucht ihn noch ein paar Jahre, hatte Ihlenfeldt vorhin gemeint — in Wirklichkeit klammerte sich der leidende Mann wohl an die Jugend, um gegen sein krankes Herz kämpfen zu können. Deshalb lieb er sich wohl von den Ärzten nach Raueheim verbannen und fuhr nur zur Rennbahn, wenn einer seiner Steepeler in einer großen Konkurrenz an den Start ging . . .  
Aber deshalb wird er auch den siebenundzwanzigjährigen Luz Ott niemals engagieren, wenn es ihn nicht für verheiratet hält . . .

„. . . aber nur Sie können mir helfen!“  
Eine Stunde später sitzt Luz in praller Sonne in einem großen Konzergarten. Eine Militär-Kapelle läßt blecherne Märsche erdröhnen; zwischendurch tanzt man nach den scharfen Rhythmen einer Jazzband auf einer runden steinernen Fläche. Sie strömt Hitze aus wie eine Asphaltplatte auf einem Kooherd. Nach ein paar Schritten sind die Schuhe mit weißlichem Staub überzogen.  
Luz läßt nicht einen Tanz vorübergehen. Er wechselt die Partnerin jedesmal; immer ist es eine andere, hell gekleidet, jung und elastisch.  
Bergnügungssucht? Lust am Fiktr, verbunden mit taktmäßiger Bewegung bei fast 40 Grad im Schatten — die Tanzfläche liegt übrigens zu drei Vierteln in der Sonne. Oder der Wunsch nach Betäubung — schließlich hat er sich böse genug in die Tinte geritten.  
Nichts von alledem: Luz saß den Aufenthalt in diesem Garten durchaus als Arbeit, zumindest als zweckhafte Tätigkeit auf. Bei jedem Tanz wirbeln ihm die gleichen Gedanken durch den Sinn . . .  
„Morgen bin ich mit meiner „Frau“ vom Konjul Bollmar-Ihlenfeldt zum Frühstück eingeladen. Ich habe zugesagt, weil ich ein Esel war — und weil man Leuten, die fürstliche Gehälter zahlen, nicht widersprechen soll . . .  
In einem Zustand augenblicklicher Verwirrung habe ich mir eingebildet, die kleine Erika mit dieser Rolle betrauen zu können. Welches Märchen soll ich nun morgen aufhängen? Meine Frau ist plötzlich verheiratet? Ebenso plötzlich erkrankt? Ich trage keinen Ring am Finger, bin siebenundzwanzig Jahre alt und sehe noch ein wenig jünger aus. Konjul Ihlenfeldt ist ein reizender alter Herr — aber auf den Kopf gefallen ist er ganz bestimmt nicht! Seltsam: Schon in der Schule hat man mir Mangel an Respekt vorgeworfen — warum hätte ich vor diesem Mann zu faulen Ausreden nicht den Mut?  
Diese junge Dame hier, die ich offenbar noch nicht schnell genug drehe, sah von weitem wirklich ganz gut aus — nein, das tut sie auch jetzt, aber ihr Sprachschak geht anscheinend über „ja“ und „nein“ kaum hinaus.  
Die Musik bricht ab. Luz führt seine Tänzerin zum Tisch, verbeugt sich und rettet sich auf seinen Platz. Das

total hat eine riesige Speisekarte, die sich gut als proof-forscher Fächer eignet.  
Ganz so einfach, wie er gern glauben wollte, scheint diese Suche doch nicht zu sein. Zu langweilig oder zu abweisend, zu lebenswürdig oder zu schlechte Klasse — irgendwo hapert es überall. Jedesmal hat er sich umsonst bemüht. Das gleiche Glend wie mit den paar flüchtigen Bekannten, die dem Alter nach ungefähr passen würden: Er hat sie alle schon zehnmal im Geist Revue passieren lassen — nein, unterschätzen darf er Ihlenfeldt auf keinen Fall.  
Man macht Schluss im Musikpavillon. Der Garten seert sich langsam. Schließlich sind rings um Luz alle Tische verlassen. Der Kellner kommt und räumt ihm das Geschirr unter der Nase fort.  
Weiter also! Zum Potsdamer Platz erst einmal! Zusammengehalten Verkehr braucht er Tausende von Menschen, die ständig wechseln — grundvertehrt, sich zwei Stunden auf den Garten zu beschränken.  
Von dem Plan, den Luz in seiner Ratlosigkeit als einzige Rettung ansieht, brächte ihn keine Macht der Welt wieder ab. Durchführen auf Biegen oder Brechen — und nur der Erfolg darf am Ende stehen! Er wird die Frau, die morgen mit ihm zum alten Ihlenfeldt geht, unter allen Umständen an diesem Abend in Berlin noch finden. Die Frau wird er ausfindig machen, die so viel Illusionen erweckt, daß alle Menschenkenntnis und Erfahrung in dem Konjul kein Mißtrauen aufkommen lassen. Als Erfolgsschancen bleiben noch ein paar Stunden, die vier Millionen Berlins, der Zufall — und die felsenfeste Zuversicht: Es glückt schließlich doch! Es wird schon gehen — irgendwie geht es ja immer!  
Wer Luz näher kennt, wird ihm gute Erziehung nicht abprechen. Jeder Unbekannte, der ihm an diesem Abend in der Potsdamer Straße, am Kollendorsplatz oder an der Gedächtniskirche begegnet wäre, hätte aber den Eindruck erhalten, als ginge hier ein struppeliger Schürzenjäger in höchst unverfrorener Weise auf Abenteuer aus.  
Man trägt viel breittrempige Hüte in diesem Sommer — es ist bestimmt kein angenehmer Augenblick für eine Dame, wenn da plötzlich ein großer, eleganter Kerl auftaucht, wie angewurzelt stehen bleibt und sich zur Seite biegt, um unter den Hutrand spähen zu können.  
Dieses peinliche Erlebnis haben eine ganze Anzahl Passantinnen, die ihr Unstern an diesem Abend in eine der großen Verkehrsadern zwischen Zentrum und Westen führt. Allerdings rast der junge Mensch, dessen besessener Augen Ausdruck die Begegnung nicht erfreulicher macht, jedesmal nach einem scharfen, müsternden Blick sofort weiter.  
Nach Kilometern gemessen ist Luz' Leistung recht ansehnlich, zumal auch der Abend kaum Abkühlung bringt. Er erledigt die Strecke vom Potsdamer Platz bis zum Zoo hin und zurück zu Fuß und braucht nicht ganz zwei Stunden dazu. Wer von einer abenteuerlichen Idee gehegt durch die Straßen läuft, hält nicht das geruhame Schlendertempo eines Spaziergängers ein.  
Er muß es einfach schaffen — sie, die Statistin für einen Tag, von dem alles abhängt, wird im großen Berlin doch zu finden sein! Ihlenfeldt muß ja wieder nach Raueheim zurück, die Ärzte sorgen dafür — was später kommt, steht auf einem anderen Blatt. Später kann man ja einmal Farbe bekennen, wenn man sich bewährt und bewiesen hat, daß man nur den Stall managen will und nicht an Fiktr mit der Tochter denkt.  
Tausende von Menschen, Zehntausende laufen hier umher — und diese eine Frau soll nicht darunter sein? Nicht eine, hochgewachsen und schlant von höchstens dreiundzwanzig Jahren — älter glaubt man sie ihm wohl nicht — von damenhafter Eleganz und Haltung, mit schmalem Gesicht unter breitrandigem Hut? Nicht eine mit diesen fesselnden großen Augen, die jung genug und doch schon ernst genug sind, um über das absonderliche Zufallspiel des Lebens verstehend und verzehend lächeln zu können?  
Er sieht sie ja vor sich, Zug für Zug, jeder Setunde ist darauf gefaßt, daß ihr Blick ihm aus der Menge entgegenleuchtet! Die Stunden der Jagd durch das abendliche Ber-

Badische Landesbibliothek